

# Offener Brief!

Der Ministerial-Verein für Gewerbsleute mit Hypothek, gegenüber dem Privat-Darlehen-Verein des Herrn August Swoboda ohne Hypothek.

Vor allem anderen sei mir gestattet, zu erklären, daß ich das Vergnügen durchaus nicht habe, den Herrn Minister Hornbostel persönlich zu kennen, und ihn an der Zurückgezogenheit, in der ich lebe, wahrscheinlich nicht ein Mal dem Namen nach kennen gelernt haben würde, wenn er nicht zufällig einen Platz auf der Minister-Bank eingenommen hätte; aus dieser einfachen Erklärung geht also auch ganz einfach die Voraussetzung hervor, daß ich ohnmöglich als der Gegner eines Mannes auftreten, und es mir in den Sinn kommen kann, die Moralität, die Einsichten und die Tauglichkeit einer Person in Zweifel zu ziehen, die ich nicht kenne, und die mich nie beleidigte.

Was ich hier also auch anführen mag, es bezieht sich nur auf die Sache und nicht auf die Person.

Die allgemein eingetretene Stockung, besonders in Beziehung für die kleinere und ärmere Gewerbsklasse, ist leider nur zu bekannt, ein großer Theil derselben ist schon am Bettelstabe, ein anderer größerer geht diesem Poose mit Riesenschritten entgegen. Die Noth steigt mit jedem Tage, aber die Hülfe bleibt aus — und der Staat, dem diese Leute als Bürger angehören, dem sie steuerpflichtig sind, dem sie als Volkswehr dienen, die öffentliche Ordnung und Ruhe zu überwachen — hat den Arbeiter bedacht — aber den Gewerbsmann hat man übergangen, und mit ihm noch Tausende anderer Armen, die gerade nicht Gewerbsleute, aber doch auch Bürger im Staate sind.

Der Druck der Noth brachte sie endlich auf den Gedanken, einen Privat-Verein zu bilden, und zwar nach eben so billigen als vernünftigen Statuten, dreißigtausend stille und arbeitssame Gewerbsleute bauten ihre einzige und letzte Hoffnung darauf — allein man nimmt ihnen auch diese — und der Verein wird faktisch aufgehoben.

Dreißigtausend Stimmen mußten verstummen, um einer Gehör zu geben; man kann diesem zweckmäßigen Vereine keine Garantie leisten, man findet aber in demselben Augenblicke zwei Millionen, einen ganz unzweckmäßigen dagegen, in's Leben gerufen. —

Ohne darüber auch nur ein Wort zu verlieren, frage ich dagegen, ob dies Verfahren, nicht nur bezüglich auf das allgemeine Wohl beurtheilt, sondern zugleich auch für den Ruf und die Anerkennung der allgemeinen Meinung für den Werth der Person, die an der Spitze der Unternehmung steht, als vortheilhaft angenommen werden kann, und ich antworte: Nein! — und wieder Nein! —

Hier, wo es den Preis gilt, daß jene Männer, welche durch die Stimme des Volkes zu Vorstehern desselben erhoben, ihres angewiesenen Wirkungskreises eben so leicht durch dieselbe Stimme enthoben werden können, bin ich der Meinung, es sollte Jedem von Ihnen daran gelegen sein, bei jeder vorkommenden Gelegenheit an Popularität zu gewinnen. Nicht jeder Minister, wie eine tägliche Erfahrung lehrt, ist oft beim redlichsten Bestreben, Gutes zu thun, nicht so glücklich, diese Gelegenheit zu finden; womit will man aber Jenen entschuldigen, der sie frostig zurückweist, wo sie sich ihm gefällig bietet. Kann der Mann, der so denkt, sich auch nur mit einem Schein von Recht gegen die Verwünschungen auflehnen, die man gegen ihn ausstößt, sich über die allgemein herrschende Erbitterung beklagen, der sich selbst Unbetheiligte im Interesse der Sache hingeben, und die nicht nur mit jedem Augenblicke drohender gegen ihn hervortritt, ohne berechnen zu können, wohin das am Ende führen kann? — Und wenn es sich sonst um nichts handelte, als dem Vorwurfe auszuweichen, als ob er dahin arbeite, durch seine Weigerung die öffentliche Ruhe zu untergraben, und den Ausbruch eines Bürgerkrieges zu entzünden, wäre dieser einzige Grund nicht wichtig genug, sich herbei zu lassen, dem allgemeinen Verlangen wo möglich entgegen zu treten. Sollte es nicht berechneter und erspriesslicher sein, sich die Zuneigung von dreißigtausend Menschen zu sichern, als sich den Anfällen ihres Hasses bloß zu stellen. Hätten die Vorsteher dieses Vereines die Gelegenheit so wie ich gefunden, die herrschende Stimmung zu kennen, sie würden leicht einsehen, daß Liebe und Haß hier streng geschieden, in gleichen Waagschalen liegen, und es nur in ihrer Willkür steht, welche von Beiden sinken soll.

Nicht nur die Beschränktheit im Entwurfe dieses neuen Vereines allein, sondern der kleinliche Krämergeist, der ihm als Grundlage dient, die Einseitigkeit des Einflusses, den er auf das gesammte Ganze ausübt, das Mißtrauen, das er so offen gegen die Ehrlichkeit und Denkungsart der Theilnehmer ausspricht, machen ihn zu einem Mittelbing, welches etwas verspricht, ohne den Willen, noch das Vermögen zu haben, wirklich zu nützen.

Der Swoboda'sche Verein dagegen ist viel liberaler und in jeder Hinsicht viel zweckmäßiger, denn er ist eine Wohlthätigkeits-Anstalt. — Er verspricht nicht Hilfe, er leistet sie. Er spricht nicht von Staatspapieren, Silber und Gold, zu Leuten, die oft nicht so viel besitzen, ihren hungernden Kindern um einen Groschen Brod zu kaufen, und fordert keine Versazettel als Garantie.

Ich frage, von welchen Grundsätzen muß der Mensch ausgegangen sein, den der Herr Minister beauftragte, die Sache auszuarbeiten, als er auf den Gedanken kam, armen und hilfsbedürftigen Menschen einen solchen Vorschlag zu machen? Ein Wohlthätigkeits-Verein, der aus einem solchen Standpunkte ausgeht, der ankündigt, daß er armen, verunglückten Gewerbsleuten aufhelfen will, dem genügt das Wort eines ehrlichen und durch die Grundbehörde überwachten Mannes nicht, — aber er verlangt Versazzetteln als Garantie, — vielleicht gerade den Zettel für das letzte Kopfkissen eines kranken Kindes, das in demselben Augenblicke sterbend vor Hunger auf einem Strohbündel darnieder liegt. — Ich will hier nicht weiter gehen, — aber gestehen muß ich, die Idee ist originell und neu — und ich kann den nur bedauern, der sich rühmen kann, ihr Erfinder zu sein.

Der Swoboda'sche Verein fordert also keine Versazettel, ihm genügt die Ehrlichkeit von 30000 Menschen die vereint Alle für Einen und Einer für Alle einstehen, er umfaßt uneigennützig alle Nothleidenden ohne Unterschied aus dem Volke, welches Gewerbe, welches Geschäft immer er auch betreibe, mit oder ohne Steuerbrief, er denkt: der Hunger thut jedem weh! und alle sind Kinder des Staates, alle haben das gleiche Recht zu leben! Das ist das Gemeinnützig in dem Entwurfe des Mannes, den man, wie es heißt, aus Privathaf unterdrückt, und der Rache ihre Opfer zu bringen darüber vergift, daß das Interesse des Einzelnen immer weichen muß, wenn das Allgemeine darunter leidet.

Man hatte zwar Herrn Swoboda versprochen, der Herr Minister würde mit ihm über die Sache Rücksprache pflegen, allein es unterblieb.

Man hatte den Bittstellern die Hoffnung gemacht, dem Vereine wo möglich aufzuhelfen und man hat ihn stattdich aufgelöst.

Inwiefern man für nöthig fand, diese Abänderungen eintreten zu lassen, ist nicht an mir zu entscheiden, — aber das ist gewiß, daß sie die Erbitterung im Volke auf's Höchste gesteigert haben, daß, wer immer darauf hinwirken sollte, den Swoboda'schen Verein nach seinen Statuten Eingang zu verschaffen, sich den Seegen von Tausenden eben so gewiß sichern wird, als sich Jene, die sich als dessen Gegner aufwerfen, in der öffentlichen Meinung verkeren müssen. . . . .

### Ein Mann aus dem Volke.



Wien, gedruckt im September 1848, bei U. Klopff sen. und Alexander Curich.